Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **74 (1996-1997)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BIBLIOTHEK ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4 /B:55
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

ZÜRCHER STUDENTIN

74. Jg. - Nr. 28
31. Januar 1997
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

Ich muss draussen bleiben

Kinderkrippen: Mit Kind und Kegel an der Uni (Seite 8)

Solothurn Ausgewählte Filme (Seite 13)

Unigesetz Die Katz' aus dem Sack (Seite 11)

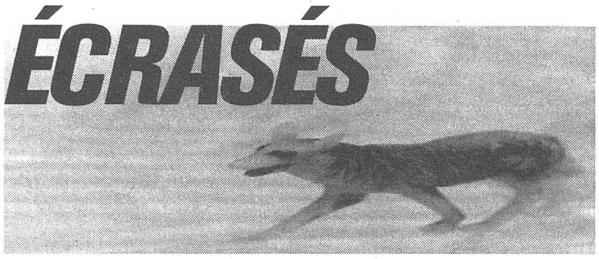
Humor Die Schweiz jenseits der Feinheiten (Seite 3)

EDITORIAL

Was ist wohl, wurde ich letzthin gefragt, das typischste aller Schweizer Symbole? Zur Frage Anlass gegeben hatte ein Satz, der letzte Woche gefallen war. «Die Identität der Schweiz steht auf dem Spiel.» Der dies sagte, war Rober Studer und mit Identität meinte er die Banken. Tatsächlich scheint die Debatte um das Raubgold und die dubiose Rolle, welche die Banken diesbezüglich einnehmen, am kollektiven Selbstbewusstsein der Schweiz zu kratzen. Eine Ikone verliert ihren Heiligenschein. Daraus jedoch abzuleiten, dass es sich bei den Kreditanstalten um *das* Schweizer Symbol handelt, greift zu kurz. Wo tritt jedoch die kollektive Identität der Schweiz ans Tageslicht? Ein solches Symbol müsste allen zugänglich und vertraut sein, müsste etwas verkörpern, dessen Allgegenwart so selbstverständlich ist, dass es niemandem mehr auffällt. Die Ergebnisse einer darauf folgenden Quick-Analyse im Freundeskreis waren beschämend, kommen jedoch der Realität ziemlich nahe. Platz drei in der Rangliste «Identifikationsobjekte der Schweiz» belegt der Wanderwegweiser. Sein Symbolgehalt stellt alles in den Schatten, weist er doch Anderen den Weg, ohne sich je selbst dorthin zu bewegen. Platz zwei wird von einer urschweizerischen Erfindung namens «Robidog» besetzt, einem Sinnbild für die einzige Revolution, die in der Schweiz stattgefunden hat: die Hygienerevolution. Und schliesslich Platz eins: Unbestreitbar, unleugbar – das Aromat/Maggi-Menage, zu finden in jedem gutschweizerischen Restaurant; der Inbegriff der Selbstverständlichkeit. Ob das irgendetwas entschuldigt? Natürlich nicht, aber es ist ein Versuch, die Schweiz einmal anders zu betrachten.

Brigitta Bernet

CHIENS ÉCRASÉS



ZUG DER ZEIT

Sie kommen zwar nicht direkt unter die Räder, aber fast: Behinderte Zugfahrende dürfen in den neuen IC-2000 Zügen nur noch im Wagen am Ende des Zuges mitfahren. Um diese Schikane zumindest rhetorisch ein bisschen aufzupeppen, hat sich die SBB einer euphemistischen Wortschöpfung bedient und den Gerümpelwagen am Zugende ad hoc in **«Erstklass/Gepäckwagen»** umgetauft. 25 Rollstuhlfahrerinnen reagierten mit einer fiktiven Pressemitteilung der SBB, welche sie im Bahnhof Zürich verteilten: «Männliche links vom Gang, Weibliche und Tiere rechts, Schwarzhaarige in Wagen 3, Passagiere mit blauen, grünen oder sonst unnatürlichen Haarfarben stören den Normalbetrieb der SBB und werden nicht mehr befördert.»

NATURKATASTROPHEN

Gegen den Begriff **«Rentnerschwemme»**, mit dem auf kantonaler Ebene das Problem der Überalterung der Schweizerinnen bezeichnet worden ist, hat der Rentnerverband nun ein Protestschreiben eingereicht. Die Bezeichnung klinge, «als ob die Rentner für die Schweiz einer Naturkatastrophe gleichkommen.»

Fairerweise müssten wenn schon auch andere Problematiken mit einer ähnlichen Terminologie versehen werden. Warum nicht von «Studentenlawine», «Arbeitslosenhagel» und «Weibergewitter» sprechen? Als Ghostwriter und Kreator der neuen Begriffe schlagen wir Jürg Kachelmann vor.

«SPIELERISCHE EINFÜHRUNG...»

Kurz nachdem die Diskussion um eine mögliche Privatisierung der Universität etwas abgeflacht ist, kommt von bürgerlicher Seite ein Vorschlag, der das Übel an der Wurzel packen will. Vorletzte Woche wurde im Luzerner Kantonsrat ein **«Postulat über eine wirtschaftliche Schulbildung»** eingereicht. Um die kommenden Herausforderungen im Wirtschaftsleben «auch mental verkraften zu können», sei «eine entsprechende Sensibilisierung bereits in der Volksschule notwendig». «Vielleicht», meint dazu die WoZ, «könnte man die Sensibilisierung spielerisch über die Einführung eines Schulgeldes und die individuelle Sponsorensuche der Schülerinnen einführen?»

KRYPTISCHES ORAKEL

Wie er denn, wurde ein Fotograf der Agentur Magnum letzthin gefragt, die Sujets seiner Bilder auswähle? Ob er sich wirklich zur richtigen Zeit am richtigen Ort befinde oder ob die Bilder gestellt seien? «Wer eine **Nadel im Heuhaufen** finden will», antwortete er darauf, «tut gut daran, zuvor eine Handvoll hineinzuwerfen».

bib

Comic: Mark Paterson

HUMORKRISE FÜR DIE SCHWEIZ?

Das Schweizer Fernsehen hat unlängst mit der Humorshow «Feinheiten» eine böse Bruchlandung erlebt. Was ist los mit dem viel geschmähten Schweizer Humor und warum tut sich das Fernsehen so schwer damit?

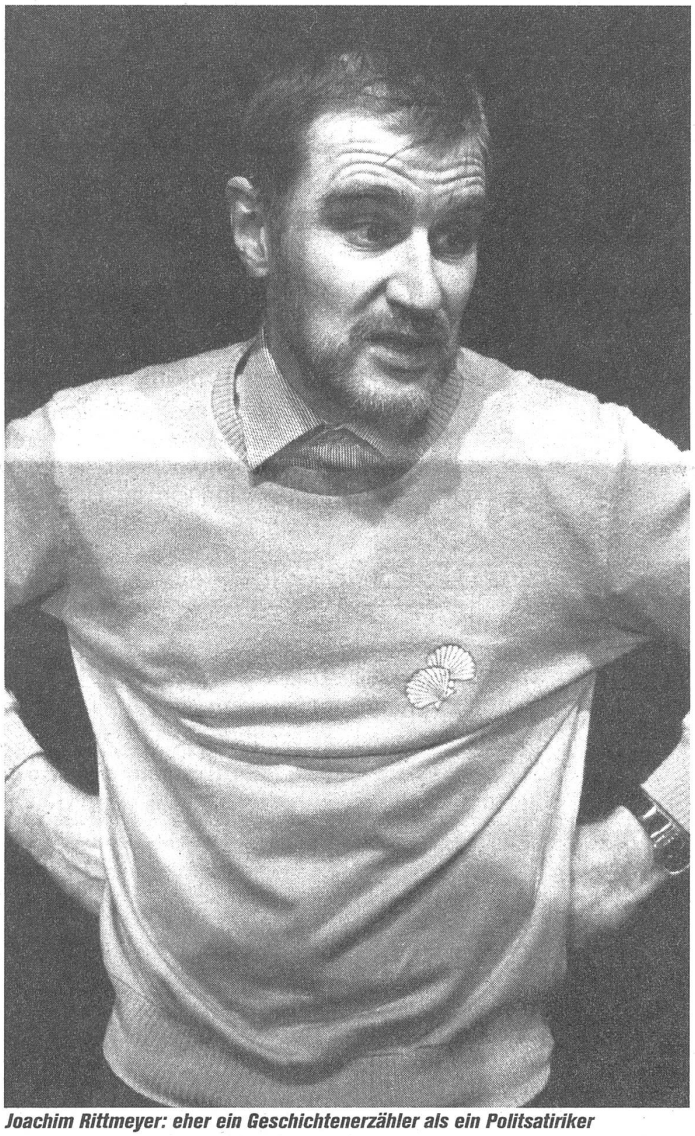
Schwanengesänge hallen durch das Land. Sie verkünden die traurige Botschaft, dass die Satire, die wahre und gute, kaum existiert in unseren Gestaden. Früher war das natürlich anders.

Teleboy und 70er Jahre

Mitte der Siebziger war es wohl, als ich mich in Vorfreude über eine Fernsehsendung so lange im Kreis drehte, bis ich aus Übelkeit Sofa und Nüsslischale mit Bett und Kotzbecken tauschen musste. Die Sendung hiess Teleboy, im Showblock waren Bauchredner Kliby und seine lustige Puppe Karoline angesagt. Zwanzig Jahre später ist Kliby ein Schimpfpwort in der Kabarett-Szene, Teleboy aber verfügt über ein Kult-Potential. Die zeitliche Distanz ermöglicht den satirischen Mehrwert wider Willen. Kurt Felix, der locker schwingende Hans Moeckel und seine DRS Big Band, die Teleboy-Figur mit Heliumstimme: die Satire liegt hier kaum in der aufschiebenden Wirkung der Witze als vielmehr in der Form, die zu uns spricht: «Hallo, wir spielen Fernsehen für Euch und sind dabei unheimlich gut drauf.» Kurz, wir schauen Fernsehen über Fernsehen, nicht direkte Satire, nicht reines Kabarett. Satire am Fernsehen ist primär eine Wirkung, die über verzögerte, gebrochene Formen entsteht. Der Gehalt ist sekundär.

Politsatire

In diesem Licht erscheinen die Abgesänge auf die Schweizer Humorszene, die fast immer über inhaltliche Kriterien sprechen, aus zwei Gründen verfehlt. Zum einen können Begriffe wie politische Satire oder Kabarett nicht mehr viel leisten, wenn die interessanten Produktionen oft in Grenzbereichen anzutreffen sind. Joachim Rittmeyer (im April in Zürich mit «Die Lesung») wird ersterer Kategorie zugerechnet. Was ihn heute auszeichnet aber, sind nicht messerscharfe Analysen einer realpolitischen Gegenwart, sondern seine irritierenden Figuren, deren Rede immer auf anderes verweist, als sie eigentlich möchten. Rittmeyer ist ein hervorragender Schauspieler, was herkömmliche Politsatiriker in der Regel nicht sind. Die Zürcher Acapickels (aktuelles Programm: «Mit Hirn, Harn und Melodien») dagegen figurieren unter Comedy, manchmal abschätzig unter Klamauk. Ihr naiv-schräges Auftreten, die Gesänge und Sketches bringen den vier Frauen mitunter zweifelhafte Publizität. Der biedere Prix Walo, ein proppevoller Schlieremer Salmen Saal, und schliesslich die unumgängliche Vereinnahmung durch die Ringier Presse zementieren das Label weiter. Was damit verdeckt wird: In ihrer Breitenwirkung können es sich die Acapickels leisten, politisch zu sein, ohne dass es jemand merkt oder stört. Sie sind ja bloss lustig, nicht?



Joachim Rittmeyer: eher ein Geschichtenerzähler als ein Politsatiriker

Bühne und Fernsehen

Zum andern unterscheidet der Schweizer «Humor-Diskurs» zu ungenau Bühne und Fernsehen. Bühnenprofis wissen oft nicht wie Fernsehen funktioniert, und Fernsehleute halten Humor für die einfachste Sache der Welt. Ex-Traumpaar Moderator Raymond Fein und sein Team aus lauter Medienschaffenden (ausgenommen Possenreisser Peach Weber) haben mit «Feinheiten» gezeigt, wie's nicht geht. Der frei gewordene Sendeplatz von «Feinheiten» wäre mit alten Teleboys ideal besetzt. Was sich dabei unfreiwillig einstellen würde, ist bei Dave Letterman auf CBS oder seinem deutschen Doppelgänger Harald Schmidt Kalkül. Beide verweisen auf das Medium Fernsehen, verfremden es, spielen mit seiner Tradition und geben sich selbst der Lächerlichkeit preis. Und beide spielen zweideutige Rollen; ob es sich nur um durchgeknallte Individuen oder arrogante Mediemegalomanen handelt, ist schwer zu entscheiden. Das neue Ventil mit Frank Baumann zielt in diese Richtung, Viktor Giaccobos Harry Hasler-Figur irritierte anfänglich sicherlich eher durch diese Unentscheidbarkeit als durch gehaltvolle Satire.

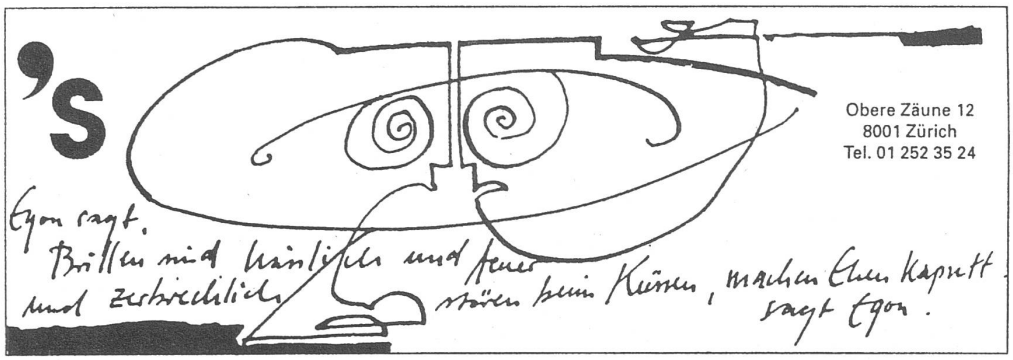
Lachendes Über-Ich

Fernsehen spricht über sich selbst und produziert so Humor. Freud verstand den Humor vor genau siebzig Jahren ähnlich. Humor entsteht laut Freud, wenn der psychische Akzent vom Ich abgezogen wird und auf das Über-Ich (die Elterninstanz) verlegt wird. Das Fernsehen ist auch bei uns längst zu einem Subjekt mit einer Vergangenheit herangewachsen, das auf sich selbst Bezug nehmen kann, wie der Humorist bei Freud: «Er [der Humor] will sagen: Sieh' her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade gut, einen Scherz darüber zu machen!» Für Freud hat der selbstbezügliche Humor tröstenden Charakter (wie die Eltern zum Kind). Wir könnten uns mittlerweile trösten, indem wir den grössten Schrott am Fernsehen als Satire verstünden und dafür wieder mal in ein Kleintheater gingen.

Tobi Müller

Macht das Studium ganz schön leichter.

STUDENTEN-LADEN



iQ

Zeitung für Uni & ETH
Inserate: 01 261 05 70

Scout Travel Experience & Adventure

Reisen für Leute, die etwas erleben und Land und Leute kennenlernen wollen:

Englisch lernen im Square House – Kurse in General English und Vorbereitungskurse aufs Cambridge Certificate in einer kleinen, persönlichen Schule in Burton-in-Kendal, im Nordwesten von Grossbritannien: **ca. Fr. 520.–** pro Woche (ohne Reise)

Scout Travel, Markus Preisig, Schlossbergstrasse 12, 8820 Wädenswil, Tel/Fax: 01 780 59 66, e-mail: 106437.1066@compuserve. com
http://ourworld.compuserve.com/homepages/scout_travel

EUROPAINSTITUT **an der Universität Basel**

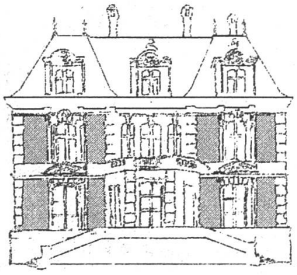
Internationales und interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Europarecht, Wirtschaft und Politik.

Universitätsdiplom:

Master of Advanced European Studies

Kursgeld	CHF 6'000.-
Vollzeitstudium	in 2 Semestern
Berufsbegleitend	in 4 Semestern
Sprachen	Deutsch, Englisch vorausgesetzt; einzelne Wahlkurse Französisch
Semesterbeginn	20. Oktober 1997
Bewerbungsfrist	31. Mai 1997

Warteliste für spätere Bewerbungen



Unterlagen und Information bei:

EUROPAINSTITUT Basel
Gellertstrasse 27
Postfach
4020 Basel
Tel. ++41 61 317 97 67
Fax ++41 61 317 97 66
E-mail: europa@ubaclu.unibas.ch

Fernflugtickets

Super-Engros-Flugpreise! 360 Destinationen seit 16 Jahren direkt bei Condor Reisen AG, Mitglied SRV und der Reisegarantie. Save money, be smart!

Tel: (01) 461 51 61

Sauna Züriberg

Saunazeit!

Es ist Zeit, etwas für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlbefinden zu tun. Besuchen Sie die gepflegte Sauna am Zürichberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote. Entspannen Sie sich, regenerieren Sie und lassen Sie sich verwöhnen.

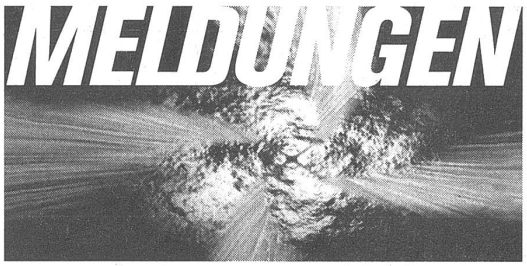
Neu! ganzer Dienstag: Frauentag

Öffnungszeiten:

Frauen:	Di	10 – 21 h
	Do	10 – 17 h
Gemischt:	Mo, Mi, Fr	10 – 21 h
	Do	17 – 21 h
	Sa, So	10 – 20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90 (beim Sonnenbad), 8044 Zürich, Tel. 01/252 49 16
Leicht erreichbar: Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse 21

VERMISCHTE MELDUNGEN



SOLIDARITÄT MIT STURI

Seit dem Herbst ist das allseits bekannte weisse Blatt, das sich bis anhin «unizürich», das «Journal der Universität Zürich» nannte, umgetauft worden in «unijournal, Die Zeitung der Universität Zürich». Nun, aufmerksamere Leserinnen wissen natürlich, dass der Studenten-Ring seit je eine allseits geschätzte blaue Monatszeitung des genau gleichen Namens, nämlich «Uni Journal», herausgibt. Der StuRi hat nun, wie wir erfahren haben, seinen Kolleginnen vom Unipressedienst eine Frist gesetzt, ihren Titel wieder zu ändern. Wenn sich bis dahin nichts getan hat, will man offenbar gerichtlich gegen die Nachahmerinnen vorgehen. Als regelmässige Konsumentinnen von beiden Organen können wir das Bemühen der StuRis um ihre etablierte Marke nur unterstützen. Und für einmal herrscht in dieser Sache auch beim VSU-Vorstand absolute Solidarität. Die finanzkräftigen Uniorgane könnten ruhig etwas fantasievoller sein. **(tly)**

SIE SIND WIEDER DA

Dem Unipressedienst sind kurz vor Semesterende erstaunliche Untertöne zu entnehmen. Im laufenden Wintersemester seien an der Universität Zürich 19'425 Studierende immatrikuliert. Gegenüber dem Wintersemester des Vorjahres mit 16'229 Immatrikulierten sind damit also ganze 3'196 Studierende mehr eingeschrieben. Grund für diesen erstaunlichen Zuwachs ist die Einschreibepflicht für Doktorandinnen. Offenbar hat man bei der Universitätsleitung mit dieser Rückkehr verlorener Töchter und Söhne gerechnet.

Die impliziten Kommentare zu diesen Zahlen stellen, was von der Universitätsleitung bis dato zu den Studizahlen zu vernehmen war, etwas auf den Kopf: Die Zahl der immatrikulierten Studierenden sei von 1992 bis 1995 an der Universität um über 5000 zurückgegangen. «Mit der ihn letzten Jahr eingeführten Immatrikulationspflicht», schreibt nun der UPS, hätten «annähernd zwei Drittel des Rückgangs wieder wettgemacht» werden können. (Dabei können wir uns erinnern, dass die ursprüngliche Absicht doch gewesen war, die Zahl der Studierenden zu senken. Nun liegt diese Zahl heute sogar leicht über dem Stand des Wintersemesters 1993/94. Die ganze Übung für die Katz, also? Naja, wie ein alter Staatsmann sagte, was kümmert mich, was ich gestern dachte...)

Grosse Verschiebungen in den Studierendenzahlen der Fakultäten sind nicht zu verzeichnen. Nach wie vor am meisten Studierende weist die Philosophische Fakultät I mit deren 8'025 auf, gefolgt von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (3'227) und der Human- und Zahnmedizin (2'672) sowie den Wirtschaftswissenschaften (2'518).

Auffallend für das laufende Wintersemester sei gegenüber dem Vorjahr der Anstieg um 10,7% bei den Studienanfängern auf 2'231 Studierende. Immerhin hat auch der Anteil der weiblichen Studierenden bei den Studienanfängern mit 53,8% weiter zugenommen. Damit hat sich, gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden, die Zahl der studierenden Frauen mit 47,0% erneut leicht erhöht. Der Anteil der ausländischen Studierenden liege mit 11,6% im Rahmen des Vorjahres. **(UPD)**

SPAGHETTI & GHACKETS

Das Tagblatt hat sich die Mühe gemacht, zu eruieren, wohin die hungrige Zürcherin sich am besten wendet. Hier die wichtigsten Eckdaten: In den Stadtküchen wird über Mittag ein Menü mit Fleisch zu 8.50 Franken angeboten. Beim «Wengi» (Kernstr.11) und beim «Rohr» (Sihlquai 332) ist das sogar schon zu 6 Franken zu haben. Nächstbilligst sind erst die Selbstbedienungslokale der Warenhäuser: Bei Epa in Oerlikon und am Bellevue kostet einmal SchniPoSa 9.80 Franken, die Kindertellerversion sogar nur einen Fünfliber. Der St.Annahof bietet jede Woche ein Menü unter zehn Franken, Cordon bleu oder Gulasch, zum Beispiel. Das Tagblatt führt noch die McChinesinnen vom «Mister Wong» am Bahnhof an. Allerdings sind da unter zehn Franken nur Spiesschen, Frühlingsrollen oder halbe (!) Portionen zu haben.

Nicht zu vergleichen mit der Portion Spaghetti Napoli im «Rosengarten» zum sensationellen Preis von acht Stutz. Auch die Bolognese-Variante kostet nur zwölf Franken. Eine Minestrone wird einer für 2.50 Franken fast geschenkt. Und all das bis 23 Uhr. Weitere Angebote: Spaghetti an Champignonsosse für 9.99 Franken (als sogenanntes «Glücksangebot») im Gasthaus «Burgwies»; Rösti mit Speck, Tomaten und Käse für 9.80 Franken im Restaurant «Olivenbaum»; Fleischgratins, Hörnli, Ghackets (nicht Kackets...) und Apfelmus für 11.50 Franken in der «Schützenruh»; sowie alle Spaghettisorten für 12, Napoli sogar schon ab 7 Franken im «Cooperativo», dem Muss-Lokal für Nette und Linke.

Ist zwar alles etwas über Mensa-Niveau, aber vielleicht ja nicht nur in preislicher Hinsicht. Darum: Wohl bekomm's! **(TSZ)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
31. Januar 1997 74. Jahrgang, Nr. 28 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/ 261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Mathias Kippe **Di 12.30 - 16.30 und Fr 9.00 -13.00**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der **4. April 1997.**

Redaktion und Layout
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Brigitta Bernet (bib), Martin Fischer (maf), Thomas Ley (tly), Monica Müller (mom), Eva-Maria Würth (em)
Redaktionsschluss
der nächsten Ausgabe ist der **31. März 1997**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Titelbild : Baby Herman.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

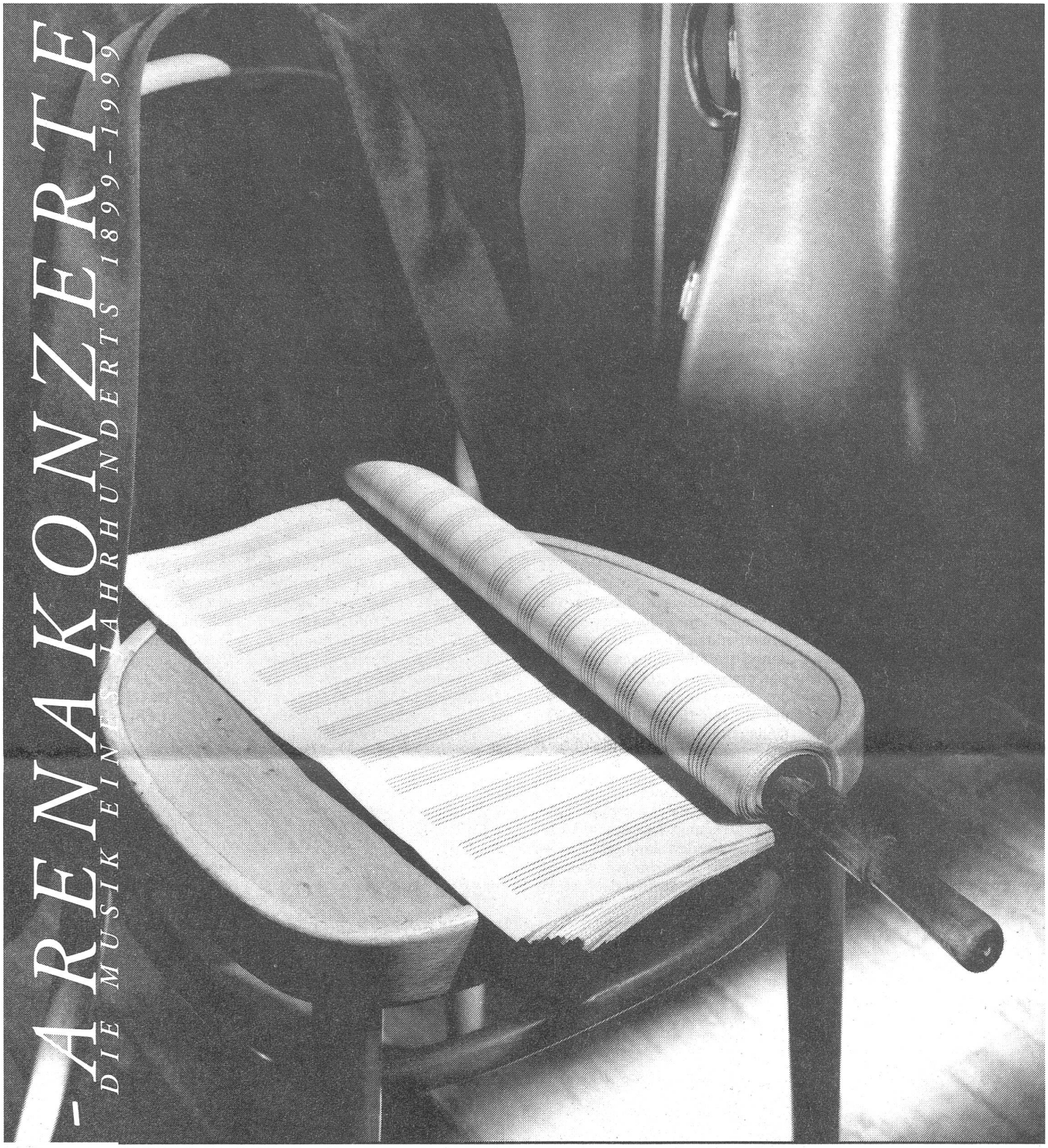
Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Einladung an alle Mitglieder:

Medienverein ZS: Vollversammlung am Dienstag, 4. Februar, 18:15 Uni Hauptgebäude Zi 204.

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Vorstellungsrunde
3. Vorstellen MVZS
4. Genehmigung von Rechnung & Budget
5. Wahlen: KanditatInnen stellen sich vor; Diskussion Arbeitsmodell



Entdecken Sie die Musik, das Jahrhundert und die dramatische Gleichzeitigkeit der Gegensätze als völlig neues Konzerterlebnis

Ein Konzept von Armin Brunner

http://www.ubs.com/webclub/classic.htm
Gratisprogramm: Telefon 157 00 77

Rentenanstalt
Swiss Life

Tages-Anzeiger

Schweizerische Bankgesellschaft

WOCHENKALENDER

MONTAG, 3. FEB.

Versuchskaninchen
Bilder und andere Manipulationen. «Wir haben von Erkenntnissen am Tier - und damit auch am Menschen - über das Virus bis hin zu den feinsten molekularen Details das ganze Spektrum im Labor. Dies ist grossartig und gibt uns einmalige Vorteile im internationalen Wettbewerb»
(R. Zinkernagel, Magazin Uni Zürich 3/96)
Museum f. Gestaltung, Ausstellungsstrasse 60. Vernissage : heute um 19.30 Uhr. Dauer der Ausstellung: 4.Februar - 31. März. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18, Mi 10-21 und Sa/So 10-17 Uhr.

DIENSTAG, 4. FEB.

Werkstattkonzert WIM
Hainer Wörmann g; Markus Eichenberger cl; Jürgen Krusche g; Norbert Möslang geknackte Alltagselektronik, Alfred Zimmelin vcl.
WIM, Magnusstrasse 5, 20.15 Uhr.

MITTWOCH, 5. FEB.

Die VSU-Bar BARBAR präsentiert:
Chungking Express
Film von Wong Kar-Wai, mit Brigitte Lin, Faye Wong, Tony Leung u.a.
Cop Nr. 223 hortet Dosenananas, Verfallsdatum «May 1st, 1994». An diesem Tag wird er 25. Seine Exfreundin heisst May. Und dann setzt er sich am Abend des 30. April an den Tisch und schaufelt 30 Büchsen in sich hinein. Später besucht er eine Bar, kotzt die Ananas wieder aus und betrinkt sich. Neben ihm driftet eine gelinkte Dealerin mit Marilynperücke ins alkohölerne Nichts ab. Cop Nr. 223 bezirzt die blonde Schöne, nichtsahnend wer da neben ihm sitzt ...
Zu den Klängen von «California Dreaming» schiebt eine junge Frau den lieben langen Tag Fritten und Pizzas über die Theke, wienert den Fast-Food Laden ihres Cousins glatt und verguckt sich in Cop Nr. 663. Ein Zufall spielt ihr den Schlüssel zu seiner Wohnung in die Hände, und sie nimmt Einfluss auf sein Leben. Sie dringt heimlich in seine vier Wände ein, räumt auf, bügelt, schenkt ihm neue Goldfische, ja, sie reetikettiert sogar sein Büchsenfutter. Cop Nr. 663 braucht ein Weilchen, doch schliesslich schöpft er Verdacht.
«Chungking Express» ist ein Augenfest. Eine fiebrige Kamera zieht in Schockwellen durch die engen Winkel Hong Kongs und fängt die Stadt in ihren Stabilo-Boss Farben ein. Grün, blau und rot leuchtet sie, setzt den Grundton für die beiden Geschichten, die Wong Kar-Wai mit lockerer Hand verbindet. Doch das Werk ist mehr als ein überlanger Videoclip. Modischen Pessimismus verfallene Filmemacherinnen präsentieren das Grossstadtleben mit Vorliebe als sinnentleerten Kampf im grauen Beton. Wong Kar-Wai nicht. Er entdeckt die Poesie im Neon, Schönheit im urbanen Gewusel. Den einsamen Existenzen von «Chung-King Express» gelingt das «carpe diem»; wenigstens sekundenlang dürfen sie es spüren: «Ja, diesen Moment möchte ich jetzt für immer festhalten, er gehört mir bis in die Ewigkeit...» Thomas Lüthi
STUZ, Leonhardstrasse 19, 19:30 Uhr.

Symposium Wissenschaftsphilosophie
«What is Science to Policy, What is Policy to Science?» (Siehe letzte ZS). 9- 9.30 Uhr: Einführung von Jakob Nüesch und Helga Nowotny. 9.30-11 Uhr: Michael Gibbons und Umberto Colombo. 11-13 Uhr: Maurice Campagna, Carlo Rizzuto und Hubert Markl. 14.30- 16 Uhr: Jean-Jacques Salomon, Konrad Osterwalder und Erhard Busek. 16.30-18 Uhr: Fritz Schumann, Hubert Curien und Wolf Lepenies
ETH-Zentrum, Audimax.

DONNERSTAG, 6. FEB.

Symposium Wissenschaftsphilosophie
«Science to Policy», 2. Teil.
9-10:30 Uhr: Jorma Ruotti, Aant Elzinga und Paul Singer. 11-12.30 Uhr: Ralf Hütter, Brance Weiss und Sheila Jasanoff. 14-16 Uhr: Schlussplenum mit Heinrich Ursprung, Yehuda Elkana und Francis Waldvogel.
Immer noch **ETH-Zentrum, Audimax.**

«...und das Geschlecht konstituiert sich doch ...»
Tina Münzmeier, Sozialpädagogin, referiert über androgyne Verhaltensmerkmale bei Jugendlichen. Eine Veranstaltung des Vereins Feministische Wissenschaft
EHG- Foyer, Hirschengraben 7, 19.30-21 Uhr.

FREITAG, 7. FEB.

Joelle Leandre / Monika Klingler
«Conversations» Eine Tanz- Musikimprovisation mit Cello und Tanz vom Feinsten.
Fabriktheater, Rote Fabrik, 20.30 Uhr. Weitere Vorstellungen Sa/So.

SONNTAG, 9. FEB.

Paradise Lost: The child murderer at Robin Hood Hills
Film von Joe Berlinger/ Bruce Sinofsky, USA 1995, 150 Min, E/d.
Der unkommentierte Cinema-vérité- Film zeigt, wie eine Kleinstadt im Süden der USA mit einem scheusslichen Verbrechen fertig wird. Drei Teenager werden beschuldigt, drei achtjährige Kinder im Rahmen eines satanistischen Rituals geopfert zu haben. Anhand des Prozessverlaufs wird die Macht der Medien hinterfragt und damit vor allem die Vorverurteilung angeblicher Täter. Die Charakterstudie des vermeintlichen Kultführers führt vor, wie gesellschaftlich abweichendes Verhalten vom integrierten Gesellschaftsteil nach gut und schlecht qualifiziert wird. Beat Käslin
Xenix, Kanzleistrasse, 14:00 Uhr.

Und gleichentags im Xenia (für alle, auch die Männer, mit Geschmack für, ähm, eindrückliche Frauen):
«Porn & Popcorn»
Sexgöttin und Ex- Pornostar; Performancekünstlerin Annie Sprinkle präsentiert Ausschnitte aus ihren Filmen und gibt live einen Einblick in ihre Arbeitsweise.
Xenia für alle, Matinée um 11:30 Uhr.

DONNERSTAG, 13. FEB.

De La Soul (USA) **& Prince Paul & Guests** (USA) **: «A psychoanalysis of Hip Hop»**
Prince Paul, bekannt als De La Soul- und Gravediggaz-Produzent hat sich zurück in den Untergrund verabschiedet und das erste Comedy Hip Hop-Album der Geschichte aufgenommen. Genüsslich röstet Prince Paul auf dem von schrägen Ideen überbordenden «Psychoanalysis, what is it?» alles, was im Hip Hop falsch läuft. Live stecken er und seine Jungs in Arztkitteln und beziehen das Publikum in die Therapie mit ein. Wer im Hip Hop den kreativen Geist vermisst hat, wird hiermit zum Schweigen verurteilt. Headliner des Abends sind nun auch noch De La Soul. Die Band aus der wiederbelebten Native Tongue-Familie (A Tribe CalledQuest Queen Latifah...) hat ihre Performances nach den früher etwas wackeligen Auftritten mächtig verdichtet. Musikbüro
Rote Fabrik, Aktionshalle, 21 Uhr.

SONNTAG, 16. FEB.

Werkstattkonzert Matinée
Andrew Solovyov tp; Alexander Kostikov g, Giancarlo Nicolai G, Hans Burgener viol; Hans Koch sax; Margrit Rieben dr; Franz Aeschbacher dr.
WIM, Magnusstrasse 5, 11:00 Uhr.

MITTWOCH, 19. FEB.

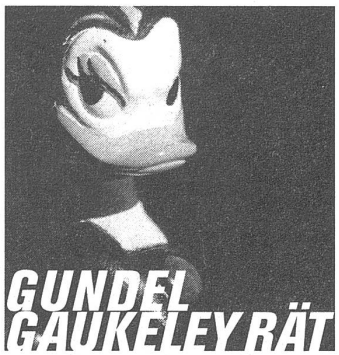
mama tanzt mit «Hilde»
Performance mit Christine Luggen, Salome und Katharina Schneebeli, Musik Doro Schürch
Fabriktheater, Rote Fabrik, 20:30 Uhr. Weitere Vorstellungen Do bis Sa.

DONNERSTAG, 20. FEB.

Strange Days
Film von Kathryn Bigelow, USA 1995, 139 Min., mit Ralph Fiennes, Angela Bassett, Glen Plummer. 1999 in einem von Polizei und Panzern kontrollierten L.A. Im Mittelpunkt der Clip-Dealer Nero (Fiennes), der auf Chips Emotionen und Erlebnisse von Menschen verkauft. Es zirkulieren aber gewalttätige Erlebnis-Chips, die Mord und Vergewaltigung evozieren. Als Neros Umfeld real involviert ist, beginnt er, nachzuforschen. Die Security-Expertin Mace (Bassett) schafft es immer gerade noch, ihn aus misslichen Lagen zu befreien. Den Deal mit den «virtual emotions» kann man natürlich als Metapher für das Kinoerlebnis interpretieren. Xenix
Xenix, 21.15 Uhr. Sowie Do, 27. Feb., 20 Uhr.

FREITAG, 21. – SONNTAG, 23. MÄRZ

Taktlos-Festival mit Paul Bley, Evan Parker, Barre Phillips, Death Ambient, Derek & The Ruins, Tristan Honsinger Quintet, The Great Explorers, Thurston Moore, Tom Surgal, William Winant, Sephardic Tinge, Ellington Country und Kletka Red.
Fabrikjazz Zürich, Rote Fabrik, jeweils 20 Uhr



Liebe Gundel,
Entgegen meiner Gewohnheit habe ich kürzlich den Stellenanzeiger durchgeblättert und einen gewaltigen Schock erlitten. Obwohl noch unter Dreissig bin ich ein vorsintflutliches Modell. Der Idealtypus des Stellensuchenden ist offensichtlich erst zwanzig Jahre alt, hat mindestens einen Hochschulabschluss und mehrjährige Berufserfahrung. Er ist innovativ, dynamisch und grenzenlos mobil. Ich bin und habe wenig von alledem. Ich bin eher der Typ Otto Normalverbraucher. Ich bin verzweifelt.

Was mache ich falsch ?

Otti Hinz

Lieber Otti,
Vieles scheint in deinem Leben schief gelaufen zu sein. Wer nicht gegen Ende Primarschule seine Karriere plant, kommt aufs Abstellgleis.

Trotzdem: Ich sehe ein Licht am Ende des Tunnels. Was man nicht hat, das macht man sich. Ein klitzekleiner Etikettenschwindel ist angesagt. Mit gutem Beispiel voran geht der Bischof der Diozöse Chur: Getarnt als falscher Hase, bzw. als Doktor «suis cusae» hat er vorgeführt, dass man selbst im Vorhimmel «nicht frei von Fehlern» ist. Zeige dich flexibel und kreativ. Für jeden Anforderungspunkt im Stelleninserat erfindest du ein wohlklingendes Zertifikat, ein Diplom oder einen früheren Arbeitgeber. Beachte : exotische Namen in aller Damen Länder erschweren die Überprüfbarkeit und illustrieren deine Weltgewandtheit.

Du seist zwar verzweifelt aber kein Betrüger, sagst du? Keine Blasphemie – andere sind mit ähnlichen Strategien Bischof geworden. Von Gottes Gnaden, versteht sich.

Deine Gundel

IM SEMINAR DER KNIRPSE
STUDIUM UND FAMILIE
DAUERTHEMA UM DEN HEISSEN BABYBREI

Der gradlinige Weg zum Berufsleben wird gewundener. Und manche Umwege führen beruflich zurück, zu jener Anstalt, die mal nur für die Ausbildung zuständig gewesen war. Und irgendwo dazwischen kommt ein Kind. Wo bringen Studierende, Assistentinnen, Profs und überhaupt Uniangestellte tagsüber ihre Kleinen unter? Ein Blick nach Zürich, Bern und Wien.

Wartelisten, kurz und lang (Zürich, u.a.)

Keine fünfzig Meter neben dem protzigen Vorlesungssaal am Häldeliweg steht ein Hexenhäuschen. Doch werden da nicht Kinder gefressen sondern gehütet. Entsprechend lacht vom kleinen Bretterschuppen davor eine farbenfrohe Sonne, gemalt von Kinderhand. An der Mauer des uralten Hauses prangt allerdings auch eine seltsame Sprayfigur, gesprayt von Nägelis Hand.

Das entspricht der seltsamen Mischung von Naivität und Elite, die wohl jede Kinderkrippe an einer Universität umgibt. Im genannten Haus am Häldeliweg 10, das von aussen schrullig, von innen jedoch sehr gemütlich wirkt, befindet sich seit einiger Zeit der Kinderhütedienst des Vereins studierender Eltern beider Hochschulen. Und deren Kinder merkt man die akademische Herkunft manchmal an: «Klar, es sind eben Kinder von Profs, Studierenden und Assistierenden», erklärt Manuela die beinahe unheimliche Harmonie und Ruhe unter den Kleinen. Aufmerksam mustern sie den Besucher und gehen dann wieder ihren Spielen nach. Und es bleibt mir überlassen, herauszufinden, ob ich einfach einen ruhigen Morgen erwischt habe oder ob Kinder mit akademischem Hintergrund eine Neigung zu Ruhe und Genügsamkeit haben.

«Wir haben sie eben gut erzogen», stellt Manuela lachend fest. Sie ist eine der vier Betreuerinnen, die mit Hilfe einer Praktikantin die Kleinen hüten. Eine Betreuerin auf sechs Kinder, aber immer mindestens zwei Kidsitter pro Schicht, sei die Aufteilung. Eine Schicht umfasst vier Stunden am Morgen und zwei am Nachmittag. Maximal 15 Kinder werden für eine Schicht aufgenommen, im Notfall auch mal eines mehr, denn abgewiesen werde niemand, beteuert Manuela. Man könne auch mal eines spontan vorbeibringen. An zwei Tagen wird das Mittagessen aus der Cafeteria des alten Deutschen Seminars geholt. Sonst kocht man selber. Möglichst unkompliziert: «Was gibt's heute?» fragt der kleine Bryan. «Wenn wir zum Einkaufen kommen, Fischstäbli..» Sonst eben Spaghetti mit Tomaten – zum dritten Mal hintereinander.

Der Kinderhütedienst hat zur Zeit keine langen Wartelisten, obwohl der Verein nur verlangt, dass ein Elternteil in irgendeiner Weise an der Uni tätig ist, und auch sonst recht grosszügig ist: Einige Kinder stammen einfach aus dem Quartier. Bei der Kinderkrippe von Uni und ETH, der KIKRI steht es anders: Für Kleinkinder von zwei bis sechs müsse man da derzeit warten, erklärt Monika Bamert von der KIKRI Höngerberg. Gegen 30 Kinder seien auf der Warteliste, fest eingeschrieben sind momentan 54 Knirpse. In anderen Städten, zum Beispiel Bern, sind die Plätze noch knapper. In der WoZ ist diese Woche zu lesen, dass von bürgerlicher Seite ein eigener Hütedienst auf privater Basis gegründet wurde. Mit Monatsgebühren von 2000 Franken bleiben die Obermittelschichtkinder da unter sich. Die soziale Progression findet in Form eines «Unterstützungsfonds» statt, eine eher faule Lösung.

KIKRI und Kinderhütedienst verlangen nur halb soviel. Bei KIKRI ist eine soziale Progression im Gespräch. Aber das Angebot an Kinderkrippen nimmt allenthalben zu. Nicht auf staatlicher Seite allerdings, immer mehr funktionieren auf privater Basis. Es ist nicht nur die Sorge der WoZ, dass damit die öffentlichen Angebote unter Druck geraten. Und damit diejenigen, die sie am dringendsten brauchen: alleinstehende und berufstätige Frauen.

tly

Anete und Markus (Bern)

Quasi als Geschenk für Markus bestandene Lizprüfung ist Sohn Jo Gaio auf die Welt gekommen. Anete, ursprünglich aus Brasilien, hat vorläufig ihr Architekturstudium aufs Eis gelegt und Markus absolviert ein Impulsprogramm beim Bund. Als frischgebackene Eltern sind beide zwar noch zusätzlich auf Jobsuche, doch mit Stempelgeldern und moralischer Unterstützung der Grossmütter, lässt sich die Situation überbrücken. So haben sie, neben Bewerbungen und Sprachkursen auch Zeit für ihr Familienleben.

Markus erklärt, dass gerade in seinem Fach, Ethnologie, nicht wenige Studierende Eltern geworden sind, dass zur Zeit fast ein Baby-Boom herrsche. Vielleicht liegt es daran, dass in diesem Fachgebiet eine andere Einstellung zur Kinderfrage herrscht? Nicht wenige der Studierenden haben eine Lebenspartnerin aus einem Kulturkreis, wo Kinder in das tägliche Leben intergriert sind und nicht als Karrierehemmnis betrachtet werden.

Die Dreifachbelastung «Arbeit, Studium und Familie», jedoch lässt sich wohl kaum ohne entsprechender Flexibilität im Stundenplan, aber auch ohne einer funktionierenden Infrastruktur von Kindergarten und Kinderkrippe bewältigen. Verschulte und stark strukturierte Studiengänge wie Jus oder Medizin lassen kaum solche Freiräume, betont Markus. Er weiss Bespiele von Studentinnen, deren Stipendienberechtigung durch die Mutterschaft quasi abgesprochen worden ist, mit der Begründung, dass eine derart desolate soziale Situation den Erfolg des Studiums in Frage stellen würde. Da reicht es nicht einmal mehr, wenn der arbeitslose Ehemann, die unbezahlte Hausarbeit verrichtet.

Die Krippen an der Uni Bern genügen der gestiegenen Zahl studierender Eltern bei weitem nicht. Bei Wartefristen bis zu 2 Jahren, ist man auf Eigeninitiative angewiesen. So gibt es neben der offiziellen Unikrippe fast bei jeder Abteilung einen improvisierten Hütedienst, als Selbsthilfegruppe. Da soziale Infrastruktur wie staatliche Kindergärten oder Krippen schlechte Chancen haben, die Hürde einer Volksabstimmung zu überwinden, akzentuiert sich das Problem natürlich bei Leuten in Ausbildung. Die mangelnde Bereitschaft Auszubildende zu unterstützen und beispielsweise Teilzeitstellen zu schaffen, korreliert in mancherlei Hinsicht auch mit Vorurteilen Studierenden gegenüber; mitunter auch solchen mit Familie. Unausgesprochen und dennoch unüberhörbar das hässliche Wort «Sozialschmarotzer».

In der Tat bleiben nicht Wenige an der Uni immatrikuliert, da sie sonst keine Chance auf einen Krippenplatz hätten und bei fehlenden Grossmüttern in eine verzweifelte Situation geraten.

Michaela und Andi (Wien)

Beide studieren an der Technischen Uni Architektur. Andi steht kurz vor dem Diplom und hat mittlerweile schon ein paar Aufträge. Michi ist schon bald nach der Geburt von Jan wieder an der Uni und am Zeichentisch. Mit den Stipendien zusammen kommen sie relativ gut durch. Mit Internet und Arbeit zuhause ist die «krippenlose» Zeit problemlos überstanden. Auf nächsten Herbst hat Jan nun auch einen Platz in der «Krabbelkiste» der TU. Trotz langen Wartefristen ist in Wien die Situation für studierende Eltern noch relativ gut. Jede Uni hat ihre eigenen Krippen und Kindergärten. Die «Krabbelkiste» ist eine sogenannt «integrative» Krippe mit anschliessendem Kindergarten. Jeder Elternteil verpflichtet sich alle vierzehn Tage, die 16 Gremlins zu beaufsichtigen und mit auserlesener Bioküche zu verköstigen. Einmal im Monat steht für die Älteren (ab 3 1/2 Jahren) ein Besuch im Lainzer Tiergarten, im Wurstlprater oder einer der sonstigen grünen Oasen Wiens auf dem Programm. Durch den Einbezug der Eltern werden somit natürlich wertvolle Kontakte geschaffen, gerade in einer Zeit, in welcher viele frischgebackene Eltern sich einer drohenden Isolation ausgesetzt sehen. Fragen rund um die Situation Familie und Studium oder finanzielle Probleme tauchen in den regelmässigen Elternkreisen auf. Die monatlichen Kosten für Krippe und Kindergarten belaufen auf etwa 800 Schilling (90 Sfr) und als Aufnahmebedingung muss mindestens ein Elternteil immatrikuliert sein.

Die zahlreichen privaten Kindergärten sind natürlich auch in Wien unerschwinglich und auch Babysitter lassen sich nicht mehr zu Hungerlöhnen engagieren, vielleicht auch, weil trotz Einschüchterungsversuchen, in Österreich der Arbeitnehmerschutz immer noch relativ vorbildlich ist. Dennoch nehmen die Belastungen studierender Eltern tendentiell sicher zu. Andi und Michi haben insofern Glück gehabt; sie haben eine gute Wohnung gefunden und können sich Arbeit, Studium und die elterlichen Pflichten untereinander aufteilen.

Wie in allen Grosstädten, ist die Wohnsituation in Wien katastrophal, insbesondere, was Kinderfreundlichkeit anbelangt. Da es immer noch extrem viele Kleinwohnungen mit Substandardausstattung aus der «Gründerzeit» gibt, oft in schlimmen Zustand, dunkel und beengend, herrscht ein grosser Bedarf an preisgünstigen Wohnungen. Da trotz der tristen wirtschaftlichen Lage der öffentliche soziale Wohnbau noch nicht zum Erliegen gekommen ist, gibt es nicht zuletzt für angehende Architektinnen wie Michi und Andi Aufträge und Jobs.

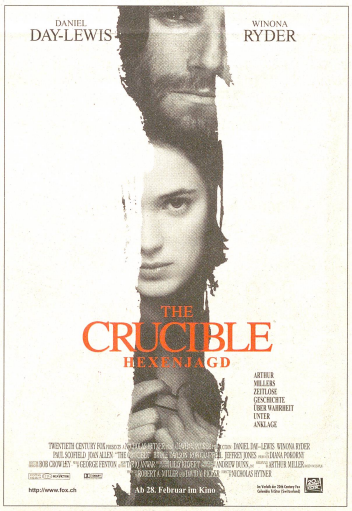
Ana und Peter (Bern)

Vor zweieinhalb Jahren haben Ana und Peter ihr erstes Kind bekommen. Sie haben insofern Glück gehabt, dass sie die Wartezeit für die Unikrippe in Bern massiv verkürzen konnten. So hat sich Ana, als sie erst im vierten Monat schwanger war, bei der Krippe angemeldet, vor dem einjährigen Aufenthalt und Studienunterbruch in Brasilien. Bei der Rückkehr war somit der letzte Teil des Studiums in dieser Hinsicht wenigstens gesichert. Da Peter sein Studium selber finanzieren musste, haben seine Eltern während der kritischen Zeit vor dem Liz und nach der Geburt des zweiten Kindes die junge Familie unterstützt.

Wie Markus schon erwähnt hat, ist die berner Unikrippe hoffnungslos überbelegt. Ein Förderverein vertritt die Anliegen der Eltern gegen Aussen und gegenüber der Uni, mit dem Fernziel einer zweiten Kinderkrippe. Auf das neue Unigesetz angesprochen, sagt Peter, die Verschlechterung der Studienbedingungen haben längstens angefangen. In der Politikwissenschaft etwa, wo Auslandaufenthalte und lange Praktika vorgeschrieben sind, stehen Studentinnen, welche sozial verpflichtet sind, vor unüberwindbaren Hürden.

maf

Reklame



Wir verlegen Ihre
Dissertation
direkt ab Vorlagen zu günstigen Konditionen. Verlangen Sie unverbindlich eine Offerte.
TiZio Verlag GmbH
Gwattstr. 1, 8808 Pfäffikon
Tel.: 055/410 50 10
Fax: 055/410 50 13

- Spanischkurse in Zürich und Costa Rica
- Englischkurse, Deutschkurse und Übersetzungen

Macondo Sprachschule, Zähringerstrasse 24 (bei Zentralbibliothek)
Tel./Fax 01 261 23 34

HAUSHALT-OCCASIONEN
VULKARO
01/431 59 39
VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT
KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN – KOCHHERDE
BADEWANNEN – TOILETTEN
LAVABOS – BOILER
UND VIELES MEHR

Spanisch lernen
in Lateinamerika
Sprachaufenthalte - Praktikas - Flüge - Reiseliteratur - Reiseberatung
BOLIVIEN
CHILE
COSTA RICA
ECUADOR
EL SALVADOR
GUATEMALA
HONDURAS
BRASILIEN (PORTUGIESISCH)
ARGENTINIEN
PARAGUAY
MEXICO
PERÚ
KUBA
NICARAGUA
URUGUAY
VENEZUELA
Gratis-Info: Tel. 041 440 63 36
idiomas + aventuras
Kirchbreiteweg 5
6033 Buchrain
Internet: http://www.idiomas.ch
E-Mail: info@idiomas.ch
Die Lateinamerika-Spezialisten

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

SQUASH

Mehr Sport, mehr Spass,
mehr Erholung für wenig Geld!

Juniorenpass
bis 16 Jahre Fr. 55.--

Jahrespass für Lehrlinge / Studenten
16 - 25 Jahre Fr. 220.--
(monatlich Fr. 27.--)

geöffnet:
Mo - Fr 16.00 - 22.00 Uhr
Sa - So 11.00 - 19.00 Uhr

830 50 00 830 50 00

Gewerbehallenstrasse 6 Wallisellen

SQUASH CENTER AUBRUGG

Dissertationen
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. a srüsten
Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3
Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern
ADAG COPY AG
Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

DER AUFSCHWUNG BEGINNT IM BETT

Der Studienerfolg übrigens auch.
Denn nur wer gut & erholsam schläft, ist am Tag wach. Und schläft nicht ein, weder in der Vorlesung noch am Arbeitsplatz. Bei uns finden Sie alles, was es zum hellen Wachsein braucht: Massivholzbetten • Bett-Sofas • Futon und Tatami • Schlafsysteme • Naturmatratzen • Bettwäsche • Decken • Information & Probeliegen bei:
HÜSLER NEST®
INDIGO NATURWAREN
Löwenstr. 9, 8001 Zürich, 01 212 57 12
BETTEN & BETTSOFAS
NATURTEXTILIEN
SCHUHE

GLANZLOSES JAHRHUNDERTWERK

Für Rektor und Bildungsdirektor das «Zeichen einer neuen Ära» – für organisierte Studis und Assis bloss das verwässerte neue Universitätsgesetz. Der VSU hofft, dass der Kantonsrat das unspektakuläre Werk zumindest um den wiedergekehrten Numerus Clausus-Artikel erleichtert.

Seit in der Bildungsdirektion (die gemäss eigenen Papieren gar nicht so heisst oder jedenfalls immer noch nicht) – seit also in der Erziehungsdirektion ein Visionär sitzt, werden da bekanntlich keine kleinen Brötchen mehr gebacken. Projekte sind vor allem Jahrhundertprojekte. Da trifft es sich, dass das Universitätsgesetz seit hundert Jahren nicht erneuert worden ist. Eine Reform hinterlässt so zwangsläufig historische Spuren. Oder: «Ohne Übertreibung kann man sagen: ein Jahrhundertschritt», wie es der Rektor ausdrückte.

Hans Heinrich Schmid und Ernst Buschor stellten letzten Freitag der Öffentlichkeit den endgültigen Entwurf für das neue Universitätsgesetz vor. Tatsächlich verändert sich einiges für die Uni als Rechtspersönlichkeit im kantonalen Umfeld. Sie soll in eigenem Namen und in eigener Kompetenz vertragsfähig werden, kann fortan auch eigenes, internes Recht setzen. Die Wahl der Professorinnen besorgt künftig der Universitätsrat und nicht mehr die Regierung. Die Institute werden formal zu unselbständigen Abteilungen des Unternehmens Universität, finanziell jedoch zu unabhängigen Einheiten mit eigener Rechnung.

Es ist denn auch auf diesem Gebiet, wo sich Buschors Handschrift am deutlichsten offenbart: Nach der neuen Grundlage wird der Uni vom Kanton ein Globalbudget bewilligt, verbunden mit «strategischen Vorgaben», die immerhin schon auf die Fakultätsebene ausgerichtet sein werden. Die Verteilung der Mittel liegt danach jedoch in den Händen der «Universitätsorgane», wie es etwas schwammig hiess.

Auch der VSU ist der Meinung, dass der «Start ins 21. Jahrhundert», wie der Tagi das Gesetz mit ungewohnter Begeisterung nannte, von einer Formulierung des Rektors besser umschrieben wird, nämlich «bezogen auf das heutige Umfeld keineswegs revolutionär» ist. Schmid meinte vage, «der eine oder andere Wunsch» sei noch offen gewesen. Der Studiverband wird da konkreter: Bei aller Freude über die Aufnahme der famosen verfassten Studierendenschaft in das Gesetz – §17: «Die Universitätsordnung kann vorsehen, dass die immatrikulierten Studierenden ... eine öffentlich-rechtliche Körperschaft ... bilden» –, ist man doch enttäuscht

Keine schwarzen Wolken – nur fader Dunst.

über die Kann-Formulierung. Nur durch eine solche Vertretung könne auf Dauer eine kompetente und glaubwürdige Studipolitik betrieben werden. Der Studenten-Ring hat denn auch schon Protest gegen die theoretische Möglichkeit zur ihm verhassten Körperschaft angemeldet. Doch sogar die NZZ hat den «Zwangscharakter» dieses Organs (zu dem es ja genauso Wahlen gäbe wie zum StuRa) in Anführungszeichen gesetzt.

Ein ernsterer Rückschlag ist die Wiedereinführung der gesetzlichen Grundlage für den Numerus Clausus: §14: «Der Regierungsrat kann auf Antrag des Universitätsrates ... Zulassungsbeschränkungen anordnen». Dies, obwohl Kantonsrat und Zürcher Volk sich gegen ihn ausgesprochen haben. Buschor erklärte das mit dem Gleichbehandlungsgebot und damit, dass Zürich von NC-Flüchtlingen aus anderen Kantonen überschwemmt werden könnte. Mit dem Hinweis auf die anderen Kantone werde viel zu viel gerechtfertigt, fanden die VSU-Vertreterinnen: «Bei jeder Beschränkung oder Gebührenerhöhung heisst es dann: sonst würden es eben die anderen machen, und so weiter», findet Susanne Hardmeier.

Das zeige sich besonders bei der Regelung der künftigen Semestergebühren. Zwar sei die explizite Erwähnung der Obergrenze von 2000 Franken (die zwangsläufig ausgeschöpft worden wäre) wieder aus dem Gesetz genommen worden, zugunsten einer Absprache mit den anderen Kantonen: Was aber nur bedeutet, dass sich Zürich irgendwann höheren Beträgen anpassen wird. Wie jenen der neuen Tessiner Universität, die auf zwei- bis zweieinhalb Tausend zu stehen kommen werden – nach massivem Druck der anderen Kantone, notabene. Womit der Erziehungsdirektor an der Medienkonferenz die Studierenden zu beruhigen suchte. Kommunikationsbereitschaft in Ehren: Es bestimmen immer noch die hohen Tiere. **tly**

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

GOTTGEGEBEN

scheint das "Universitätssystem Schweiz", auf das sich die Bildungsherren der Uni-Kantone berufen. Im regierungsrätlichen Universitäts-Gesetz tauchen Bestimmungen auf (Gebühren, Studienzeitbeschränkungen, Numerus Clausus), die auf Harmonisierungen und interkontinentalen Konkordaten zurückzuführen seien. Kismet?

...Der VSU säkularisiert weiter!!

ABBRUCHSTIMMUNG

In voller Länge drucken wir das was vom Gesetzesvorschlag der Uni über die **Gleichstellung der Geschlechter** geblieben ist, nachdem er einem Erziehungsdiktator in die Hände gefallen ist: **§ 20:**

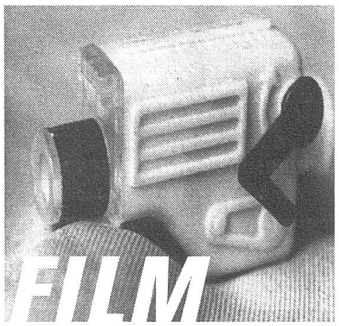
FILMBAR

ist am nächsten Mittwoch im Stuz. Um 19.30 wird der Film **"Chung King Express"** vorgeführt. Auch Nicht-Chemikerinnen und -Bauingeniösen sind herzlich willkommen.

BIER-BON

pour une bonne bière in der Filmbar. Mit der vollständig gelesenen ZS in der Hand kriegst Du ein **Gratis-Bier**. Es macht keinen Sinn Euch auf die ZS-Stapel zu stürzen, denn wir machen Gesichtskontrollen

Schöne Semesterferien wünscht Euch der VSU



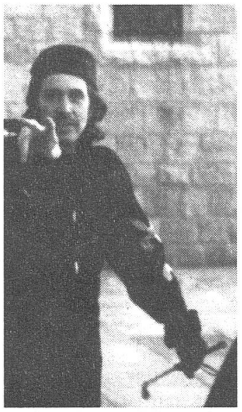
WER HAT ANGST VOR WILLIAM SHAKESPEARE?

Das Kinojahr 1997 steht ganz im Zeichen des wohl berühmtesten englischen Autors und Schauspielers. Mit «Romeo and Juliet», «Macbeth» und «Hamlet» stehen grosse Titel auf den Wartelisten. Den Anfang machen gleich zwei Produktionen zu «Richard III», die beide auf ihre eigene Art den Beweis antreten, dass Shakespeare auf der Leinwand weder unverständlich noch langweilig sein muss.

Shakespeares Bühnenstück spielt im England des 15. Jahrhunderts in der Zeit der Rosenkriege, in denen sich die Häuser der York und der Lancaster um die Krone stritten. Die Hauptfigur ist König Richard III, ein York, der sich mit Intrigen, Morden und gar einem Brudermord auf den Thron putscht, wenn auch nur für kurze Zeit. In seiner ersten und letzten Schlacht fällt Richard III. Etwas mehr als hundert Jahre später würde Shakespeare ihm die berühmten Worte «Ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd!» in den Mund legen.

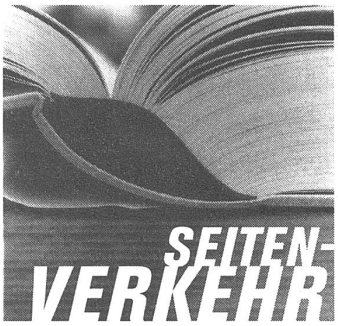
«Wo ist Richard?» Diese Frage stellt sich Al Pacino zusammen mit Schauspielern, sogenannten Experten und Menschen von der Strasse. In seiner eigenwilligen Collage «Looking for Richard» erzählt Pacino, worum es in Shakespeares Drama geht und was er, sein Freund Frederic Kimball und andere darin sehen. Dabei steht weniger eine eigentliche Verfilmung im Mittelpunkt, vielmehr ist der Film eine Verknüpfung von gespielten und erzählten Szenen, Gesprächen und Anektoten. Pacino und das Team Buba/Anderson/Bastille am Schneidetisch verschmelzen die verschiedenen Welten auf eine berauschende und überwältigende Art, zuweilen rasant, aber nie dem MTV-Staccato verfallend. «Looking for Richard» ist besonders für Shakespeare-Neulinge ein idealer Einstieg und macht Lust auf mehr. Mehr? Kein Problem.

Mit «Richard III» gehen der Regisseur Richard Loncraine und die Autoren Richard Eyre (nomen est omen) und Ian McKellen, der ausserdem die Hauptrolle spielt, einen ganz anderen Weg. Sie haben das Drama in ein fiktives England der 30er Jahre verlegt, Shakespeares Text, abgesehen von Kürzungen und ein paar Vereinfachungen, aber belassen. Anstatt mit Ross und Rüstung ebnet sich Richard mit Panzer und Pistole den Weg nach oben. Anstelle des Hakenkreuzes faucht der Kopf eines Ebers – das Wappentier Richards – von den langen Fahnen; die Ähnlichkeit zu nicht mehr existierenden Diktaturen ist unübersehbar. Entstanden ist ein spannender Thriller, der einen auch aufgrund der vielen Anspielungen immer wieder zum Lachen bringt. Brilliant haben die Filmemacher sogar das bereits erwähnte Zitat hinübergerettet, ohne den Diktator auf einem Pferd durch den Granathagel reiten zu lassen. «Richard III» ist eine Kinoadaption ganz im Sinne Shakespeares, auch wenn die selbsternannten Hüter der Kunst häufig das Gegenteil behaupten. Man darf nicht vergessen, dass Shakespeare selbst praktisch alle seiner von der Geschichte inspirierten Stücke in die eigene Zeit übertragen hat. «Julius Caesar» schritt – um nur ein Beispiel zu nennen – nicht in der Kleidung der Römer, sondern ganz im elisabethischen Stil des 16. Jahrhunderts über die Bühne. Loncraine und seinesgleichen setzten demnach eine Tradition fort, die heutzutage leider allzu kurzsichtig und zu unrecht als Verschandelung des Originals verschrien wird.


Al Pacino als Richard III.

Sven Schwyn

Die Filme starten voraussichtlich Anfang Februar.
Mehr Infos auf CineNet: http://kino.ch



BRIEFWECHSEL

Den Sinn von Sein und die Erhellung der Art menschlicher Existenz, zum Beispiel in Grenzsituationen wie Tod, Leiden, Schuld, Geschichtlichkeit etc., hat die deutsche Philosophin und politische Querdenkerin Hannah Arendt (1906-1975) gründlich untersucht und bedacht. Ihre Philosophie bezog sich auf die Menschen und deren Lebensbedingungen. Mit ihren provokanten Veröffentlichungen löste die Kettenraucherin jedesmal vehemente Reaktionen aus.

Während des zweiten Weltkrieges emigrierte die Jüdin gezwungenermassen mit ihrem zweiten Mann Heinrich Blücher in die Vereinigten Staaten. Durch Blücher lernte sie politisch denken und historisch sehen. Der Philosoph Blücher war für Arendt ein wichtiger Gesprächspartner. Bei ihm durfte sie ganz offen sein. Ihr gemeinsamer Briefwechsel zeigt deshalb eine weitere Facette der leidenschaftlichen Denkerin und Einzelkämpferin in der (universitären) Männerwelt: Es ist das Bild der liebenden und verletzbaren Hannah Arendt. Auch mit ihrer Freundin, der Schriftstellerin Mary McCarthy führte Hannah Arendt über Jahrzehnte hinweg einen regen Briefwechsel. Persönliches wechselte sich mit Politischem ab, Klatsch mit dem konkreten Austausch der Arbeit an einem gemeinsamen Buch. Dieser Dialog der beiden so gegensätzlichen Freundinnen wurde mit spitzer Feder, Witz und Spottlust geführt.

Durch diese intensiven und so unterschiedlichen Briefwechsel, entsteht allmählich das Bild der ganz privaten Hannah Arendt.

Milna Nicolay

Hannah Arendt/Mary McCarthy, Im Vertrauen. Briefwechsel 1949-1975. Zwei «femmes de lettres», die leidenschaftlich denken und leben, Piper 1996

Hannah Arendt/Heinrich Blücher, Briefe 1936-1968, Piper 1996.

KLEININSERATE

BÜCHER

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41/45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften, Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00.

KURSE

In einer intensiven Landschaft Steinbildhauen, Malen und Modelieren: Auf Sardinien 12 km vom Meer finden folgende Kurse statt: **Steinbildhauen** 26.4.-10.5.97 / Sep. 97 **Malen** und **Modelieren** 10.-24.5.97 / Okt. 97 Nora Dreissigacker (Zeichenlehrerin/Freie Künstlerin) Piazza Embriaci 5/22, I-16123 Genova, Tel. 0039 10 246 86 76.

THERAPIE

Angstzustände? Essprobleme? Beziehungsprobleme? Beziehungskonflikte? Depressionen?
Kontaktstelle für Psychoanalyse und Psychotherapie, Assoziation für die freudsche Psychoanalyse (AST) Tel. 01/381 37 81.

SELBSTBEHAUPTUNGS- & SELBSTVERTEIDIGUNGSKURS

Möchtest Du Deine eigenen Stärken kennenlernen, Dich selber behaupten und lernen wie Du Dich effizient verteidigen kannst? Kursbeginn am 5.3.97; ca. 10.- Fr. pro Lektion; Interessen melden sich bitte baldmöglichst bei: Anita Märki, Im Wingert 34, 8049 Zürich, 01 341 58 84.

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung
Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23
Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

FILMTAGE IN SOLOTHURN

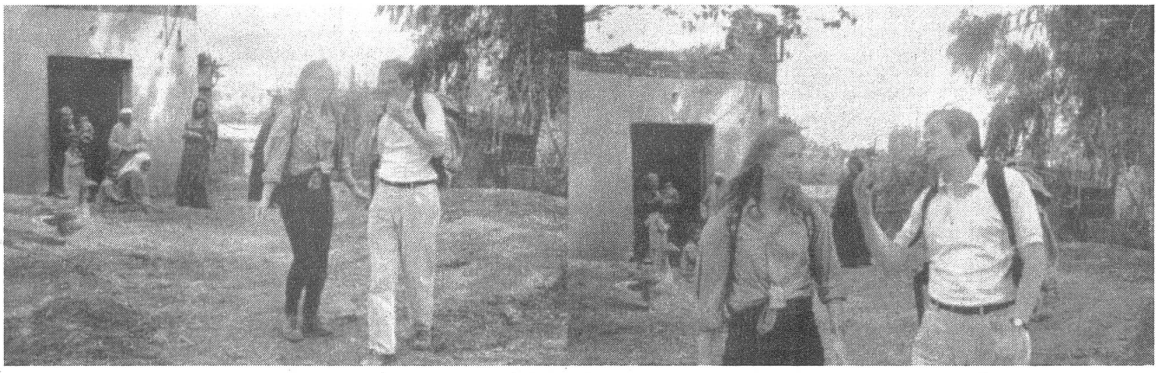
Die 32. Filmtage sind Geschichte. Wer sich von Februar bis Dezember in einen Schweizer Film verirrt, versteht in Solothurn die Welt nicht mehr. Volle Säle, ein Publikum, das immer bis zum Ende des Abspanns sitzen bleibt... Kurz: Kinoerlebnisse der anderen Art. Zu hoffen ist, dass der eine oder andere Film sich auch nach Solothurn behaupten kann.

Statt Holywood-Trailern und Werbespots werden an den Solothurner Filmtagen Kurzfilme gezeigt. Die Sponsorin – eine Grossbank – prangt nur an den Plakaten, reserviert für seine Mitarbeiterinnen die besten Plätze und versucht Handwärmer an die Frau zu bringen. Ein schwieriges Unterfangen, bei notorisch überfüllten Sälen. Mit einem flotten «falls die Heizung mal ausfallen würde», will man an der Kasse einem Banker so ein Ding andrehen. Vergeblich. Auch sonst zeigt die SBG Fingerspitzengefühl, hat sie doch die politisch brisanten Filme links liegen lassen, und amüsiert sich lieber mit Polo Hofer und Max Rüdlinger, die in DAS SCHWEIGEN DER MÄNNER von Clemens Klopfenstein endlos über Midlife Crisis, Sex, und das Mannsein debatieren. Was die Banker verpasst haben? Zum Beispiel GHETTO von Thomas Imbach, ein Portrait einer Handvoll Kids, die sich ihren Weg in die Arbeits- und Konsumgesellschaft bahnen. In schnell geschnittene Nahaufnahmen nähert sich der Film auch ästhetisch der Welt, die er darstellt. Oder LA MONTAGNE MUETTE von Frédéric Gonseth, der zeigt, wie wir nun auch in der Schweiz von der Vergangenheit eingeholt werden. In einer Mischung aus Fiction und Dokumentarfilm treffen der Sohn eines SS-Mannes und Ingenieurs, der die Maggi-Fabrik im grenznahen Singen leitet und die Enkelin ukrainischer Zwangsarbeiterinnen in einer Walliser Berghütte aufeinander. Der dritte oben auf dem «stummen Berg» ist der Sohn eines IKRK-Spitzenfunktionärs, und, wie sich im Laufe des Films herausstellt, der Besitzer eben dieser Maggi-Fabrik, in welcher die Deportierten ausgebeutet wurden. KADDISCH von Beatrice Michel und Hans Stürm ist eine Annäherung an Gyuri Ganzfried, der die Shoa überlebt hat, und danach Tag für Tag immer wieder neu überleben musste. Hannah, Ganzfrieds Tochter macht sich auf die Suche nach ihrem toten Vater, befragt Freunde und Verwandte. Stück für Stück setzt sich die Vergangenheit in der Gegenwart neu zusammen. Dass Auschwitz nicht zu verstehen ist, weil es über alle Vorstellungskraft hinausgeht, bleibt als schmerzliche Erfahrung zurück.

Auch Kaddisch ist, wie La Montagne Muette, in eine Rahmenhandlung eingebettet. Ein Verfahren, das auch kritisiert wurde. Doch jeder Dokumentarfilm hat seinen «Erzählton», seine bewusst gewählte Montagetechnik. NOËL FIELD – DER ERFUNDENDE SPION von Werner Schweizer verfährt, wenn man so will, traditioneller: Zeitzeuginnen enwerfen stetig ein immer facettenreichers Bild des «Spiones» Noël Field, der zwischen die Fronten des Kalten Krieges gerät. Auf der Flucht vor Mc Carties Kommunistenhetze gerät er in die Fänge der stalinistischen Geheimpolizei und spielt, ohne dass es ihm bewusst wird eine entscheidende fatale Rolle in den Schauprozessen in Ungarn und der CSSR. Der Film hat seine Kinoauswertung bereits hinter sich. Falls er wieder mal gezeigt wird – unbedingt hingehen!

Gaukelnde Shootings-stars

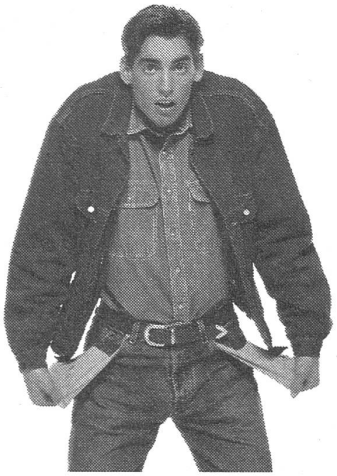
Es ist eine immer wiederkehrende Feststellung, dass in den letzten Jahren die Spielfilme in Solothurn nie die Qualität von Dokumentarfilmen erreichen würden, und der Verfasser dieser Zeilen muss gestehen, dass er die meisten Spielfime verpasst hat. Das schmerzt weniger angesichts der Tatsache, dass sowohl DIE NACHT DER GAUKLER von Michael Steiner und Pascal Walder, als auch ERHÖHTE WALDBRANDGEFAHR von Matthias Zschokke ins reguläre Kinoprogramm kommen werden. Die hochgelobte Low-Budget-Produktion der jungen Zürcher hat ja schon einiges Medienecho ausgelöst. Die handwerkliche Qualität wurde denn auch von allen, die die Nacht der Gaukler gesehen haben, sehr gelobt; Cinéastinnen können sich aus der Zitatensuche einen Spass machen und Vertreterinnen der «freien» Marktwirtschaft einen Film feiern, der ohne Fördergelder, dafür mit radikaler Selbstausbeutung produziert wurde. Mehr Markt verspricht ein neues Filmfördersystem, das vorgestellt wurde, auf jeden Fall. Ab jetzt soll der Erfolg an der Kasse über die Unterstützung von zukünftigen Projekten entscheiden. Für Kinos, die den Schweizer Film fördern, zahlt sich dieses Engagement ebenfalls aus. Das muss nicht nur Kommerzialisierung heissen, denn die Mehrzahl der Filme, die in Solothurn zu sehen waren, kam bis anhin nie ins Kino; das neue System wird das möglicherweise verbessern. Schwierig bleibt es für Kurz-, Trick- und Experimentalfilme. Die Auswahlschau, welche in verschiedenen Schweizer Städten (mit wenig Publikum leider) gezeigt wurde, ist abgeschafft worden. So bleibt das Warten auf die nächsten Solothurner Filmtage. Sie kommen bestimmt!



Liebling der SBG – Max Rüdlingers beredetes Schweigen

Felix Epper

Wer studiert, verdient:



Vorzugskonditionen.

Die VISA Karte kostenlos.

Das HomeBanking Set.

Ein sorgenfreies Studium.

Das Ausbildungskonto des Bankvereins. Denn wer studiert, verdient Spezialkonditionen. Verdient Gratis-Dienstleistungen, die wir anderen nicht anbieten. Verdient auch kostenlos die weltweit am meisten akzeptierte VISA Karte, auf Wunsch kombiniert mit dem Halbtax-Abo. Und das dann auch noch 10% günstiger. Verdient es auch, mit dem HomeBanking Set für nur CHF 29.– unabhängig von Schalteröffnungszeiten zu sein. Darum: Nicht länger studieren – und ab in eine unserer 300 Geschäftsstellen. Andere verdienen in Ihrem Alter. Darum verdienen Sie uns!

Schweizerischer Bankverein

MANN ÜBER BORD!

Prolegomena für Kapitäne

«Wo ist der Fisch? Kopf oder Zahl? Haben Sie Feuer? Who the fuck is Alice? Wo ist Walter jetzt? Warum immer ich? Was ist ein Kapitän?» Fragen über Fragen, ganze Pagoden gründlichster Probleme treten uns alltäglich gegenüber und schreien nach Antworten. Ganz grosse Plage. Und da sich hier nun – seltsamerweise – letzte Frage und Titel überschneiden, wollen wir uns mal damit gehörig die Wunden versalzen. Also: Was ist ein Kapitän?

Äusserste Vorsicht ist geboten, verfügen wir doch über ein ergiebiges Reservoir verschiedenster Kapitäne und sind deshalb geneigt, uns am jeweiligen Favoriten zu orientieren. Bei diesen handelt es sich dann oft um Populärkapitäne wie etwa Captain Jack, Kapitän Nemo, Captain Future, Käptn Haddock, Jean Luc Picard und sein Vorgänger James T. Kirk von der Enterprise, Kapitän Noah von der gleichnamigen Arche, Captain Crunch und natürlich Käptn Iglo. Das sind zwar alles recht patente Kerle, taugen zu einer gründlichen Analyse allerdings nicht vollumfänglich, die Lage präsentiert sich komplexer. So muss zum Beispiel Jesus ebenfalls in die Kapitänsklasse aufgenommen werden, hat er es doch fertiggebracht, zu Fuss übers Wasser zu tuckern und damit, dies nebenbei, der Idee des Wasserskifahrens zum Durchbruch verholfen. Ganz zu schweigen vom Leser, der als Kapitän auf dem Wörtersee natürlich auch dazugehört. «Spitzfindiger Dödel» werden mich nun wohl bereits etliche in Gedanken schimpfen. Also konkretisiere ich und mache einen ersten Vorschlag: Ein Kapitän ist ein rationaler Draufgänger mit ausserordentlichen Fähigkeiten, grossem Herz und einer mitunter ziemlich alkoholfreudigen Leber.

Das ist freilich zu einfach, stehen doch Kapitäne ebenfalls für Tapferkeit, Verantwortung, klägliches Scheitern und peinlichstes Versagen (die Titanic und die Hindenburg könnten ein Lied davon gurgeln bzw. pfeifen). Damit sind Kapitäne zu Symbolfiguren avanciert und haben sich deshalb das Recht verdient, auf Fischstäbchenpackungen abgebildet zu werden, und stehen so einige Stufen über profanen Existenzen wie etwa Bernhard Russi oder den Backstreet Boys.

Noch weit wichtiger als innere Eigenschaften sind uns in Bezug auf den Kapitän optische und dynamische Tatsachen. Wir denken uns einen Kapitän: In einer Hand das Schicksal, in der andern Hand das Whiskeyglas und im Gesicht Bart und Tabakpfeife, dem Steuermann wohlüberlegte Anweisungen zumurmelnd. Oder: Bei arg peitschenden Wellen und grossen Windstärken in Ölzeug eingepackt auf der Brücke den Elementen trotzend. Oder noch moderner: In tiefen Gedanken über das Computerlogbuch gebeugt und sich einen markigen Spruch über die unendlichen Weiten des Weltalls ausdenkend. Wir sehen also: Der Kapitän lebt vom eigenen Mythos, den er sich im Laufe der Zeit hart erarbeiten musste: Den Mythos vom bärbeissigen alten Mann, der die See bzw. den Orbit mit Schiffen, die legendäre Namen wie Nautilus, Bounty oder gar Challenger tragen, bereist, dabei stets von prima Pioniergeist umweht.

Des weitern gründet das Faszinosum Kapitän zu grossen Teilen auf den jeweiligen Privilegien, die daraus erwachsen. Der Kapitän unterscheidet sich von der Crew nicht nur durch edlere Uniform und schicke Mütze, sondern vor allem durch sein eigenes, reserviertes Vokabular. Er alleine darf Worte wie etwa «volle Kraft voraus» oder «machen sie es so» durch die Gegend lärmen. Zudem verfügt er über massenhaft Kompetenz, darf entscheiden über Backbord, Steuerbord, Impulsantrieb und sogar Photonentorpedos. Damit noch nicht genug, auf grossen Kreuzfahrtschiffen (fleissige Love Boat Gucker bitte heftig nicken) ist der Kapitän jeweils eine zentrale gesellschaftliche Persönlichkeit, wird dauernd von PassagierInnen eingeschleimt und darf am schönsten Tisch zu Abend spachteln. Das wär schon toll, gell?

Aber Vorsicht: Ob all der tollen Vorzüge, die das Kapitänsdasein zu bieten hat, darf niemals vergessen werden, dass Kapitäne oft auch ziemlich bittere Pillen zu schlucken haben. Nicht bloss die Tatsache, dass sie auf Eisberge achten und im Weltraum oben mit den ekligen Klingonen verhandeln müssen, sondern auch der alte Kodex, wonach der Kapitän als letzter das sinkende Schiff verlässt, kratzen unbarmherzig am Faszinosum. Wer will also heutzutage noch Kapitän sein? So ziemlich niemand und damit wird nun klar, weshalb diese Kolumne hier «Mann über Bord» heisst: Es ist viel besser, draussen zu sein, unbeteiligt im Ozean herumzudümpeln, als irgendeine Kapitänsbürde tragen zu müssen, denn da draussen lässt sich viel behaglicher blödeln als anderswo. Und wer lebt, der blödelt zwangsläufig. Alles andere zu behaupten wäre Überheblichkeit. Sowieso: Wozu brauchen wir Kapitäne? Wir haben doch unser gutes altes Über-Ich! Wer das nicht glaubt, kommt in den Aktenvernichter. Basta.

Was ist ein Kapitän? Ganz einfach, ein Kapitän ist einer, der denkt, lenkt und immer mal wieder einen Blick auf die Flotte wirft.

Schiff ahoi!

Philippe Amrein

GRATIS STÄDTEFLUG

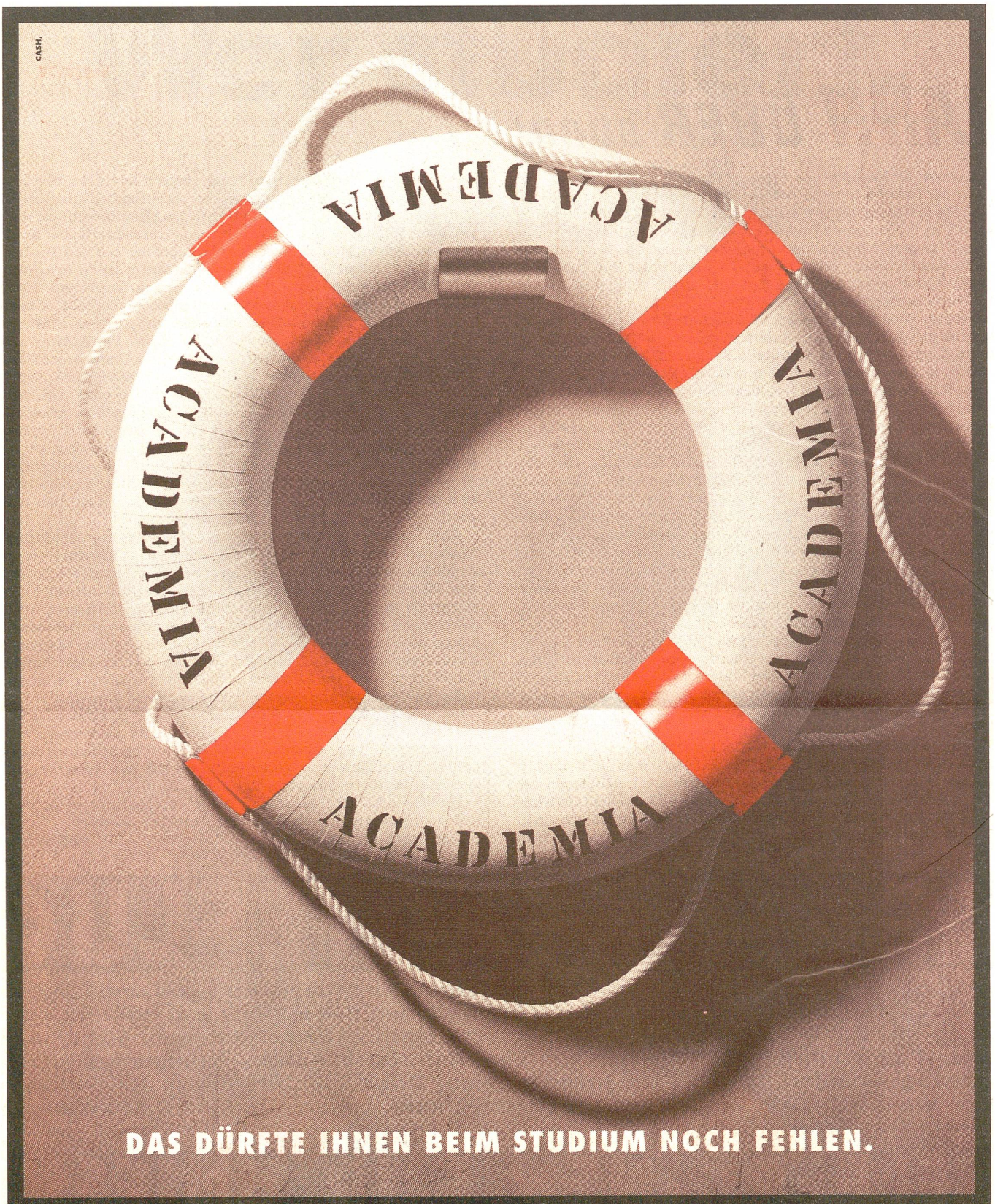
Endlich! Es ist wieder soweit: Nach «Multisexuell» organisieren VSU und Medienverein ZS wieder ein Unifest. Am 24. Mai 1997 werden sich Himmel und Hölle im Irchel begegnen. Dafür brauchen wir Dich! Gesucht werden BarkeeperInnen, Sicherheitsleute, KassierInnen, gute Geister für den Auf- oder Abbau, Reinigungsequipen, Backstage-Roadies, Tombola-LosverkäuferInnen, Drink-SupporterInnen, BastlerInnen. Oder wenn Du Dich anders engagieren möchtest: OrganisatorInnen, Multitalente, WebMasters, Freaks, Gangos, ...

HELFERINNEN FÜR UNIFEST

Je nach Job Schichten von 2-4 Stunden. Soweit möglich kannst Du Deine Arbeitszeit frei wählen. Du kannst Dich mit FreundInnen zur selben Zeit am selben Ort einteilen lassen. Melde Deine Wünsche am Telefon.

Unter allen HelferInnen verlosen wir einen Städteflug (kein Witz!). Sowieso gibt's Gratiseintritt, freie Drinks & Food und ein kostenloses HelferInnenfest. Übrigens: Doppelter Einsatz gibt doppelten Gewinn.

RUF UNS AN: 261 05 70 ODER 261 05 54, CARINA VERLANGEN



Niemand will gern daran denken; bei Studienbeginn schon gar nicht. Aber schon ein Unfall oder eine schwere Krankheit kann zu Erwerbsunfähigkeit führen und damit Ihre berufliche Zukunft gefährden. Auch finanziell, denn die Minimalrente der IV reicht für einen ordentlichen Lebensstandard nicht aus. Daher sollten Sie sich wirtschaftlich selber absichern. Mit Swiss Life Academia können Sie das bereits ab 5 Franken pro Monat tun. Beschäftigen Sie sich mit dieser massgeschneiderten Versicherung für Studierende.

Rentenanstalt
Swiss Life

ACADEMIA, die erste Erwerbsunfähigkeits-Versicherung für Studierende. Hotline: 0800 841 841 Internet: http://www.academia.ch